Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 74 — Sonnabend, den 17. September 1927 — 40. Jahrgang

Sachliche Arbeit.

Durch einen Beschluß seines Ältestenrates ist die Zwischentagung des Reichstages hinausgeschoben worden. Ursprünglich sollte der Reichstag nämlich schon gegen Ende September zu einer kurzen Tagung zusammentreten, um die dringlichsten Gesetzentwürfe, also die über das Reichsschulgesetz, die Beamtenbesoldungsreform und die Entschädigung der Liquidationsgeschädigten, zu beschließen. Besonders der erste Entwurf mit seinen mannigfachen Schwierigkeiten — steht doch allein schon die Frage sehr weit im Vordergrund, ob er verfassungsändernd ist oder nicht — hat wohl die Veranlassung dafür abgegeben, daß die Einberufung des Reichstages noch weiter hinausgeschoben wurde. Namentlich die preußische Regierung will bei der bevorstehenden Beratung des Entwurfs im Reichsrat sehr erhebliche Bedenken gegen ihn geltend machen, ist aber mit der Ausarbeitung der Gegenvorschläge und Abänderungsanträge bisher noch nicht fertig geworden, so daß die Vertagung des Reichstagsbeginnes durch den Ältestenrat beschlossen werden mußte.

Trotz alledem wird es sich bei der voraussichtlich am 17. Oktober beginnenden Tagung des Reichstages nur um eine kurze Sitzungszeit handeln, da wohl damit zu rechnen ist, daß bis dahin die Klippen, die die Erledigung des Reichsschulgesetzes bedrohen, umschifft worden sind, obwohl neben Preußen auch noch andere Länder Einwendungen gegen den Reichsschulgesetzentwurf erhoben haben. Auch die Vorlage über die Reform der Beamtenbesoldung wird wohl nur eine kurze Beratungszeit in Anspruch nehmen, da eine Kritik gegen sie nur in einigen Nebenpunkten laut geworden ist. Alle Parteien waren sich ja darin einig, daß den Beamten geholfen werden muß, so daß Unebenheiten, die dem Entwurf etwa noch anhaften sollten, bald beseitigt sein dürften. Möglicherweise wird in der [illegible]minister Dr. [illegible]sitzung des Reichstages [illegible] Rückblick über die Genfer Konferenz abzuhalten; aber er kann wohl kaum damit rechnen, daß die Ereignisse in Genf bei den Methoden, nach denen der Völkerbund noch immer zu arbeiten beliebt, im deutschen Volk allzu großes Interesse erwecken werden.

Die Zwischentagung des Reichstages wird lediglich unter den Gesichtspunkt sachlicher Arbeit gestellt werden und — es ist gut so. Denn dann wird auch im kommenden Jahre die Entscheidung bei den Wahlen erleichtert werden, weil nicht ein Urteil gefällt werden wird über Wünsche, Hoffnungen und Versprechungen, die ja in Wahlzeiten so außerordentlich billig sind, sondern lediglich über das, was geleistet oder was verabsäumt ist.

Es ist in Aussicht genommen, nach der kurzen Zwischentagung den Reichstag bis zum 21. November zu vertagen. In der Zwischenzeit soll den Ausschüssen Gelegenheit zur Vorarbeit über wichtige andere Gesetzesvorlagen, vor allem über das Steuervereinheitlichungsgesetz, gegeben werden, vorausgesetzt, daß es nicht wieder anders kommt . . .

Beratung über die Beamtenbesoldung.

Das Reichskabinett ist am Donnerstag zu einer neuen Beratung über die Besoldungsordnung zusammengetreten. Bei der Beratung fehlten die volksparteilichen Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius und der deutschnationale Minister Dr. Koch. Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff nahm an der Beratung des Reichskabinetts teil, weil die Verhandlungen des Preußenkabinetts über die Besoldungsordnung ergeben haben, daß noch eine Reihe von Einzelfragen durch Verhandlungen zwischen dem Reich und den Ländern geklärt werden müsse, ehe die Besoldungsordnung abschließend vom Kabinett genehmigt werden kann. Man beriet vor allem über die Form und den Umfang der Kürzungen, die an den Gehältern der ledigen Beamten vorgenommen werden sollen. Insbesondere erörterte man dabei die Frage, ob diese Kürzungen bei dem Ortszuschuß oder bei dem Grundgehalt um 10 Prozent durchgeführt werden sollen.

Das Reichskabinett beschäftigte sich ferner mit der praktischen Durchführung der Beamtengehaltserhöhung. Die Reichsregierung will, daß vom 1. Oktober an Vorauszahlungen auf die neue Gehaltserhöhung bei der ganzen deutschen Beamtenschaft durchgeführt werden sollen.

Niederlage Belgiens in Genf.

Sein Ausscheiden aus dem Rat.

Die Völkerbundversammlung am Donnerstag, die sich mit der Wiederwahl Belgiens in den Völkerbundrat beschäftigte, endete mit einer Sensation. Belgien, das sich zur Wahl für den Völkerbundrat wieder gestellt hatte, wurde nicht wiedergewählt, da es von 48 abgegebenen Stimmen nur 29 auf sich vereinigte, es zu seiner Wiederwahl aber eine Zweidrittelmehrheit von 32 Stimmen notwendig hatte.

Nach Verkündung des Abstimmungsergebnisses betrat Vandervelde die Tribüne, um eine kurze Erklärung abzugeben, dahin lautend, Belgien habe seine Kandidatur nach Ablauf seiner Ratsperiode auf Wunsch einer Anzahl anderer, besonders der Locarnomächte, aufgestellt. „Die Mehrheit hat sich dagegen entschieden," so führte er aus „Die belgische Delegation ist aber durchaus davon überzeugt, daß das negative Votum auf Grundsätze zurückgeht, die durchaus achtenswert sind und nichts mit irgendwelchen unfreundlichen Gefühlen gegen Belgien zu tun haben. Weiter möchte ich erklären, daß dieses Abstimmungsergebnis uns in keiner Weise verhindern wird, in der aktivsten, aufrichtigsten und entschiedensten Mitarbeit an dem großen Werke des Völkerbundes fortzufahren wie in der Vergangenheit." Während dieser Erklärung und nach ihrer Beendigung wurde Vandervelde ein außergewöhnlich lebhafter Beifall zuteil.

In dieser Niederlage Belgiens erblickt man in Völkerbundkreisen einen neuen Schlag der kleinen Staaten gegen die Großmächte, gegen die ja die Mißstimmung auf der jetzigen Tagung sich schon besonders fühlbar gemacht hat. Die kleinen Staaten wollten mit dieser Abstimmung zeigen, daß sie nicht gewillt seien, sich noch weiterhin den Abmachungen der Großmächte, die ja Belgien zu einer nochmaligen Kandidatur für den Völkerbundrat ermuntert hatten, ohne weiteres zu beugen. Das Ausscheiden Vanderveldes aus dem Rat wird allerdings auch andererseits vielfach bedauert, da gerade der belgische Außenminister in allerlei schwierigen Situationen oft als erfolgreicher Vermittler aufgetreten ist.

Rüstet ab!

Den Beratungen des Abrüstungsausschusses wird nach wie vor das größte Interesse der Völkerbundversammlung entgegengebracht, was schon daraus zu ersehen ist, daß seinen Sitzungen nicht nur vollzählig die Ausschußmitglieder, sondern auch die Führer der Abordnungen beiwohnen. In diesem Ausschuß brachte Nansen einen Vorschlag ein, der im Grunde dahin geht, die zwangsläufige Schiedsgerichtsbarkeit auf alle denkbaren juristischen wie politischen Streitfälle auszudehnen und damit, wie er sagte, einen neuen Schritt zur Verwirklichung von Sicherheit und Abrüstung zu tun. Der Vorschlag bezweckt die [illegible] der noch in den Statuten des Ständigen Internationalen [illegible]. Nansen selbst bezeichnete seinen Vorschlag als einen Versuch zur Zusammenfassung der bisherigen Verhandlungsergebnisse. Er schloß sich im übrigen dem Standpunkt des deutschen Redners Grafen Bernstorff, der vor ihm eine eindrucksvolle Abrüstungsrede gehalten hatte, über die unbedingte Forderung zur Rüstungsverminderung und nicht bloß zur Rüstungseinschränkung an. Aus den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz zog er unter Wiedergabe der erdrückenden Zahlen zu dem jährlichen Rüstungsaufwand — 19 Milliarden Goldfrank, davon 12 Milliarden allein für Europa — den Schluß für die dringende Forderung nach tätiger Inangriffnahme des Rüstungsabbaues.

Danzigs Westerplatte.

Unter den Punkten der Tagesordnung des Rates am Donnerstag boten die wichtigen Danziger Fragen das Hauptinteresse. Die Hauptfrage zu Danzigs Antrag auf Verlegung des polnischen Munitionsdepots von der Westerplatte war einem Juristenkomitee übergeben worden, das zunächst lediglich zu prüfen hatte, ob die Aufhebung eines früheren Ratsbeschlusses zulässig sei. In diesem Sinne ist die Entscheidung, und zwar sowohl des Juristenkomitees wie des Rates selbst zugunsten von Danzig gefallen. Das Juristenkomitee hat sich jedoch zur Entscheidung darüber nicht für befugt gesehen, ob ein solcher neuer Tatbestand vorliegt, und der Rat ist ebenfalls heute nicht in die Sachwürdigung eingetreten.

Demnach wird Danzigs These anerkannt, daß Ratsbeschlüsse bei Vorliegen neuer Tatsachen nachprüfbar sind. Die Entscheidung des Rates ist aber insofern nicht günstig, weil Danzig aus formalistischen Gründen gezwungen wird, ein neues Verfahren vor dem Völkerbundkommissar in Danzig zu beginnen, statt daß sich der Rat sofort damit beschäftigt hätte. Dadurch wird eine unerwünschte Verzögerung eintreten.

Die Frage der Exterritorialität der Westerplatte und das Klagerecht Danziger Staatsangehöriger im polnischen Eisenbahndienst vor Danziger Gerichten, erstere auf Antrag Dr. Stresemanns, wurden vertagt, sollen aber noch im Laufe der jetzigen Session, also vom neuen Rat entschieden werden.

Richtlinien zu Hindenburgs Geburtstag.

Eine amtliche Erklärung.

Die Vorbereitungen für den Tag, an dem der Reichspräsident auf ein 80jähriges Leben zurückblicken kann, sind überall im Gange. Der 2. Oktober soll das ganze Volk vereint finden in der Teilnahme an dem Ehrentage des Mannes, der an erster Stelle im Reiche steht. Den bisherigen zahlreichen Hinweisen, wie dieses Ereignis würdig begangen werden soll und vor allen Dingen im Sinne des Gefeierten, was er ja durch seine eigenen Worte mehrfach klar umrissen hat, reiht sich eine soeben erscheinende von den Berliner Reichsbehörden ausgegebene Erklärung folgenden Wortlauts an:

Wie den zuständigen Stellen bekanntgeworden ist, sind vielfach Zweifel darüber aufgetaucht, in welcher Weise der 80. Geburtstag des Reichspräsidenten würdig gefeiert werden kann. Über diese Frage hat das Reichsministerium des Innern bereits vor einiger Zeit ein Rundschreiben an die Länderregierungen gerichtet, das dem Wunsche des Reichspräsidenten entspricht, von besonderen Feiern aus diesem Anlasse abzusehen. Die Reichsregierung werde daher weder in Berlin noch in sonstigen Orten Deutschlands amtliche Feiern veranstalten und bittet die Landesregierungen gleichfalls, auf solche Feiern zu verzichten. Dem Ersatz der Feiern solle die Hindenburg-Spende dienen.

Im übrigen hat die Reichsregierung in dem Rundschreiben den Landesregierungen vorgeschlagen, folgendes zu veranlassen: 1. Beflaggung sämtlicher Dienstgebäude des Landes und der Stadtgemeinden. 2. Veranstaltung schlichter Schulfeiern am Sonnabend, den 1. oder am Montag, den 3. Oktober, Ausfallen des Schulunterrichts im Anschluß an diese Feiern. 3. Fühlungnahme mit den Kirchenbehörden, damit am 2. Oktober 1927 des Geburtstages in den Kirchengebeten gedacht wird.

Gegen Zersplitterungen bei der bevorstehenden Feier wendet sich eine Veröffentlichung der Hindenburg-Spende, in der die von der Stadt Frankfurt am Main beschlossene eigene städtische Hindenburg-Stiftung zu Studien- und Stipendienzwecken besprochen wird. Eine solche Stiftung sei zweifellos nur zu begrüßen. Nicht zu begrüßen sei es jedoch, daß sich die Stadt Frankfurt a. M. nunmehr von der allgemeinen Hindenburg-Spende ausschließen will. In Frankfurt a. M. begründe man dies damit, daß die Erfahrungen der letzten Jahre die Errichtung eines neuen, von Berlin aus zentral verwalteten Dotationsfonds für Wohlfahrtszwecke nicht als zweckmäßig erscheinen lassen und daß man dafür eine den örtlichen Bedürfnissen entsprechende Einrichtung schaffen wolle. In Wirklichkeit handele es sich bei der Hindenburg-Spende um eine vom ganzen deutschen Volke dargebrachte Ehrengabe für den Reichspräsidenten zur Verwendung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Die Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende bitte deshalb alle städtischen Körperschaften, sich durch das Vorgehen der Stadt Frankfurt a. M. nicht beirren zu lassen, sondern vielmehr dazu beizutragen, daß ein gutes Ergebnis der Hindenburg-Spende erzielt werde.

Die Auswirkung der höheren Postgebühren

Sitzung des Verwaltungsrats der Reichspost.

Der Verwaltungsrat der Reichspost ist unter dem Vorsitz des Reichspostministers Dr. Schätzel zu einer Sitzung zusammengetreten. Zunächst gab der Minister eine Übersicht über die Auswirkung der letzten Gebührenerhöhung. Er stellte dabei fest, daß ein Verkehrsrückgang dadurch nicht eingetreten ist. Die Gebühren sind in der veranschlagten Höhe eingegangen.

Hierauf genehmigte der Verwaltungsrat die Richtlinien für den Sparkommissar, der, wie bei den anderen Reichsverwaltungen, nunmehr auch die Geschäftsführung der Reichspostverwaltung nachprüfen soll.

Diese Richtlinien schließen sich an die vom Reichskabinett aufgestellten Richtlinien an. Sodann wurden noch geringfügige Abänderungen der Postscheckordnung und der Satzungen der Versorgungsanstalt für Postbeamte behandelt.

Über die finanzielle Wirkung der Postgebührenerhöhung führte der Postminister im einzelnen aus: Die zu erwartenden Mehreinnahmen aus der Gebührenerhöhung werden durch die bevorstehenden Mehrausgaben, namentlich auch für die Beamtenbesoldung, größtenteils aufgebraucht werden, so daß die Finanzlage der Deutschen Reichspost nach der Gebührenerhöhung sehr ernst bleiben wird. Gegenüber dem bei der Beratung der Gebührenvorlage festgestellten Bedarf bleibt nach wie vor eine große ungedeckte Spanne bestehen. Daneben ist eine Anleihe in dem vorgesehenen Betrage von 174 Millionen Mark erforderlich. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, um in der nächsten Zeit durchzukommen, wenn die Voraussetzungen des Reichspostfinanzgesetzes aufrechterhalten werden sollen, daß nämlich die Deutsche Reichspost unabhängig vom übrigen Reichshaushalt sich selbst decken und ihre Ausgaben durch eigene Einnahmen bestreiten soll. Die Befürchtung, daß die Gebührenerhöhung einen außergewöhnlichen Verkehrsrückgang hervorrufen werde, hat sich nicht bewahrheitet. Auch kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die zahlreichen Voraussagen einer Inflation sich nicht verwirklicht haben.

Für Verwaltungs- und Steuerreform.

Großhandelstagung in Hannover.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung begannen in Hannover die Beratungen des Großhandelstages. „Über die bisherigen Arbeiten auf dem Gebiete der Verwaltungsreform" berichtete Oberregierungsrat Dr. Adametz und zeigte, welche Reformen im Wege der jetzt bestehenden Verfassung vorgenommen werden könnten. Die Aussichten für eine Verfassungsreform seien nicht so ungünstig, wie allgemein angenommen werde. Einmal werde die Finanzlage von Reich und Ländern sehr bald zu einer solchen Reform zwingen. Auch der Druck des Reparationsagenten werde das Problem fördern.

Reichstagsabgeordneter Otto Keinath, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels, erstattete sodann den Bericht über die „Aktuellen Steuerfragen unter besonderer Berücksichtigung des vorliegenden Gesetzentwurfes über die Vereinheitlichung des Steuerrechtes". Wenn schon der ursprüngliche im Reichsfinanzministerium ausgearbeitete Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes die Hoffnungen, die sich an die in dem Finanzausgleichsgesetz vorgesehene Reichsrahmenregelung der Gewerbe- und Grundsteuern und Neuregelung der Hauszinssteuer anknüpften, bei weitem nicht erfüllte, so hat der jetzt nach den Verhandlungen mit den Ländern erschienene

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219270917-11/fragment/page=0001
DFG

Gesetzentwurf eine schwere Enttäuschung hervorgerufen. Die Vereinheitlichung hat unter dem Einfluß der Länder so viele Löcher bekommen, daß insbesondere die Gemeindefinanzen undurchsichtig bleiben. Die Lastenerleichterung ist, wenn sie überhaupt vorhanden ist, so minimal, daß demgegenüber einige tatsächliche Verschlechterungen für bisher steuerlich begünstigte Bezirke schwer ins Gewicht fallen.

Es wurden sodann zwei Entschließungen angenommen, die sich für Reform der Verwaltung und für wirksame Steuererleichterung aussprachen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Reichsanstalt für Arbeitslosenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister hat nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung das bisherige Reichsamt für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 15. September d. J. in die neue Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingegliedert. Damit tritt die Hauptstelle der neuen Reichsanstalt in Wirksamkeit.

Gegen Ausfuhr deutschen Brotgetreides.

Die an der Brotversorgung in Bayern beteiligten Organisationen haben an den Reichsernährungsminister ein Telegramm gerichtet, in dem sie um sofortige Maßnahmen gegen eine weitere Ausfuhr einheimischen Brotgetreides nach dem Auslande ersuchen. Es wird darauf hingewiesen, daß die diesjährige Ernte Deutschlands durch schlechtes Wetter verzögert sei und stark gelitten habe.

Gegen Steigerung des Mietzinses.

Der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, hat namens der deutschen Mieterschaft an den Reichstag die Bitte gerichtet, rechtzeitig vor dem 1. Oktober 1927 zu veranlassen, daß die Reichsregierung ihre Verordnung wegen Steigerung des Mietzinses wieder zurücknimmt. Die Eingabe geht davon aus, daß die Reichsregierung bei dem Erlaß ihrer Verordnung von verschiedenen falschen Voraussetzungen ausgegangen sei. Es sei auch ein vergebliches Bemühen, durch die Mieterhöhung die Mieten in den alten und neuen Häusern anzugleichen. Die Eingabe wirft der Regierung vor, die Erhöhung nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus politischen Gründen vorgenommen zu haben. Schließlich wird in der Eingabe die Befürchtung ausgesprochen, daß durch die Mieterhöhung unsere Konkurrenzfähigkeit dem Ausland gegenüber noch stärker gefährdet werde. Es werde sich deshalb eine erhöhte Arbeitslosigkeit einstellen. Auch eine Erhöhung der Baukosten würde die Erhöhung des Mietzinses nach sich ziehen.

Kein deutsches Eingreifen im russisch-französischen Streit.

Von Paris aus wurde die Nachricht verbreitet, die andauernden Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Frankreich über die von Paris aus gewünschte Abberufung des Sowjetgesandten Rakowski hätten zu einem Eingreifen Deutschlands geführt. Der deutsche Botschafter in Moskau habe darauf hingewiesen, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetrepublik eine untragbare Belastung für die deutsche Außenpolitik darstellen würde. Nur deshalb sei der Botschafter Rakowski wegen seines Verhaltens in Paris von Moskau aus gerügt worden. Von deutscher unterrichteter Stelle aus wird diese Darstellung als durchaus unzutreffend bezeichnet.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Ausschuß des Deutschen und des Preußischen Städtetages hielt in einer Sitzung eine baldige Reform des Finanzausgleichs für notwendig, sonst würde ein große Anzahl von Gemeinden in ernste finanzielle Bedrängnis geraten.

Paris. In Durchführung des am 16. Februar 1927 zwischen Frankreich und England geschlossenen provisorischen Schuldenabkommens hat Frankreich zur Regelung seiner Kriegsschulden drei Millionen Pfund Sterling an das britische Schatzamt überwiesen.

Paris. Infolge eines Beschlusses des kommunistischen Gemeinderates von Clichy soll ein Platz den Namen „Sacco-Vanzetti“ erhalten. Es werden große Kundgebungen erwartet.

Tanger. Hier wurde ein spanischer Offizier von Eingeborenen getötet, außerdem wurden zwei Soldaten verletzt. Dem betreffenden Stamm wurde eine Buße von 5000 Peseten auferlegt. Der Kaid wurde verhaftet.

Washington. In Kreisen des Schatzamtes wird erklärt, daß Mellon die Wahl des früheren Staatssekretärs Hughes zum Präsidenten der Vereinigten Staaten begünstigt.

Washington. Der französische Botschafter hat dem Staatssekretär Kellogg einen Besuch abgestattet, in dessen Verlauf namentlich die durch den Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages geschaffene Lage besprochen worden ist.

Aus der Umgegend

Nebra, 17. September.

— Zur Einquartierung. Manöverstimmung und Manöverpoesie, dies war jetzt das einige Tage in unserm alten, lieben Städtchen vorherrschende Bild und die wichtige Frage des Tages. Nebra fühlte sich als Garnisonstadt — mit seiner diesmalig hohen Einquartierungszahl auch fast die Wirklichkeit —, aber trotzdem, fast durchweg, gern nahm man die militärischen Gäste auf und ein seltener Fall mag es sein, wo „unser Soldate“, mit seiner gehabten Verpflegung unzufrieden, gestern Freitag früh mißmutig von dannen gezogen wäre. Und es war wieder mal schön, ein Leben und Treiben, ein froher Betrieb reicher Abwechslung in unserm zumeist einförmigen Landleben. Hei, wie blitzten die blanken Augen so mancher Stadt- und Dorfschönen, und stramm — noch immer wie einst — rückten die Marssöhne unter Hörnerschall, Pfeifen- und Trommelklang in die Mauern unseres Städtchens ein. Ja, es konnte bei diesem schneidigen Bilde nicht wundernehmen, wenn der Text der alten Soldatenweise in einem aufstieg:

„Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren,
Oeffnen die Mädchen die Fenster und die Türen...“ —

Alles war doch heute wieder zur Wirklichkeit geworden. Aber als nun gar die Militärkapelle ihre „zackigen“ Marschweisen in entzückender Fertigkeit erklingen ließ, da hat es gezuckt in den Beinen aller Schaulustigen, sicherlich auch in denen derer, die es garnicht zugeben wollten. Ja, Soldatenleben, hei das heißt lustig sein.. — und es war doch manchmal schön! Aber nicht nur die Mägdelein, nein, Jung und Alt, beiderlei Geschlechts, waren im Banne dieses lebenspulsierenden Militärschauspiels. — Dann rückten die Mannschaften in die Quartiere, und manches Band der Freundschaft und Liebe mag da geschlossen worden sein; denn Vater und Mutter sowie Töchterlein ließen es sich nicht nehmen, „ihren“ Soldaten auszuführen und beim Schoppen Bier oder Wein und etwas gut Rauchbarem zu „spinnen“ oder den verlockenden Klängen der Konzert- und Ballmusik in dem oder jenem Lokal zu lauschen und sich in dem Zauber und dem frohen Glück der Jugend zu sonnen. Bald aber schlug die Abschiedsstunde und gestern Freitag früh erfolgte, begleitet von vielen Privat-Interessenten, der Weitermarsch in Richtung Altenroda—Bibra, wo Biwak und Lagerleben am Abend nochmals manchen „Schlachtenbummler“ seinen Soldaten zum letztenmal wiedersehen ließ. Nun ist das Städtchen wieder leer und alles geht seinen gewohnten Gang wie immer — aber Erinnerungen bleiben bestehen für noch lange Zeiten! W.

Nach dem Biwak in der heutigen Nacht ziehen sich die Uebungen weiter nach der Saale [illegible] um 7,45 werden Führungsoffiziere für das Publikum bereit stehen in Camburg (Ausgang nach Leisling), in Kl. Heringen (Ausgang nach Saaleck), in Neu-Flemmingen (südwestl. Naumburg), in Punkwitz (nördl. Wettaburg, Ausgang nach Boblas). Am 20. Sept. (Dienstag) wird je nach Lage die Publikumsführung in Gegend Wethau—Plennschütz aufgestellt sein.

— Stadt-Lichtspiele. Ein schönes Sonntagsprogramm hat unser Kino im „Preuß. Hof“ wieder für nächsten Sonntag erworben. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß am Nachmittag auch eine Kindervorstellung gegeben wird.

— Erntedankfeste. Es ist wieder die altgewohnte Stille im Städtchen eingekehrt, denn die Feldgrauen sind fort, sie handeln nach dem Manöverbrauch: And're Städtchen — and're Mädchen. Und nun kommt der Sonntag, wir sind allein, verlassen. Wird es da nicht angenehm empfunden werden, daß in zwei Orten der Umgegend das beliebte Erntedankfest stattfindet? In **Wippach** und in **Wetzendorf** wird am Sonntag und Montag getanzt. Küche und Keller der Wirte geben das Beste her, und bei all dem Guten wird sich's leben lassen. Also fort aufs Land, zum Erntedankfest.

— Verkehr mit Kraftfahrzeugen und Fuhrwerken. Nach § 22 der Verordnung des Reichsverkehrsministers über Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925/26 Juli 1926 ist der Verkehr mit Kraftfahrzeugen grundsätzlich auf die hierfür bestimmten Wege beschränkt. Wenn keine erkennbaren Fußwege vorhanden sind, und die Breite der Fahrbahn es zuläßt, haben die Kraftfahrzeuge mindestens einen Meter Abstand von Straßenrand zu halten. Letztere Vorschrift bezweckt, den für den Fußgängerverkehr erforderlichen Raum zwischen Kraftfahrzeugen und Straßenrand frei zu halten. Hieraus ergibt sich für alle Kraftfahrzeugführer, insbesondere auch Kraftradfahrer, die Verpflichtung, den für Fußgänger vorbehaltenen Raum von einem Meter, dessen Mitbenutzung auch den Radfahrern gestattet ist, grundsätzlich überhaupt nicht in Anspruch zu nehmen und ihn im Falle unberechtigter Benutzung beim Begegnen oder Ueberholen von Fußgängern und Radfahrern zu verlassen. Dieselben Vorschriften wie für Kraftfahrzeuge gelten sinngemäß auch für die übrigen Fuhrwerke.

Laucha a. U. [Aufwertung von Spareinlagen.] Die Ländl. Spar- und Darlehnkasse in Laucha wertet ihre Spareinlagen mit 12½ Prozent auf und zahlt die Beträge sofort aus, bezw. richtet neue Sparbücher ein, die mit den jetzigen Zinssätzen noch ab 1. Juli 1927 verzinst werden. Der Spareinlagenstand ist erheblich gestiegen und die Zinssätze sind ständig günstig gestellt.

Nah und Fern.

○ **Zu Fuß um den Erdball.** Vor einiger Zeit ist ein Mann mit einem Holzbein um die Welt gewandert. Das war schwer; schwerer ist es aber, mit der Frau zusammen den Erdball zu Fuß zu durchschreiten. Dieses Kunststück brachten innerhalb von sechs Jahren (1921—1927) zwei Sachsen, Herr und Frau Schulz, fertig. Nach der Rückkehr in Berlin sahen sie von der Tropensonne gebräunt aus.

○ **Ein geisteskranker Mörder.** In den städtischen Anlagen in Glatz wurde der Kaufmann Jarosch von dem Müller Grehl aus Polsnitz bei Freiburg niedergeschossen. Der Mörder wartete bei der Leiche auf das Erscheinen der sofort herbeigeholten Polizei und ließ sich widerstandslos abführen. Beim ersten Verhör gab er an, daß der Mord mit seiner Mitgliedschaft in einem Geheimbund zusammenhänge. Der Täter scheint aber geistig völlig unzurechnungsfähig zu sein.

○ **Zusammenstoß durch Schuld eines betrunkenen Chauffeurs.** Auf der Chaussee hinter Bertholsdorf stieß ein Lastauto der Strehlener Brauerei mit einem ländlichen Fuhrwerk zusammen, das auf dem Wege zum Wochenmarkt nach Reichenbach war. Das Lastauto fuhr direkt auf den [illegible] auf, und drei Frauen [illegible] verletzt. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Kraftwagenführer und ein von ihm mitgenommener Beifahrer sinnlos betrunken waren. Sie fuhren im Zickzack die Straße entlang, ließen den Scheinwerfer bald grell aufleuchten, bald blendeten sie ihn wieder ab und fuhren schließlich direkt auf den scharf an der rechten Straßenseite fahrenden Wagen auf. Dem Lastauto ist ein Vorderrad zerbrochen.

○ **Selbstmord eines ungetreuen Sparkassenrendanten.** Der Sparkassenrendant Walter Quandt aus Neuteich hat sich in einem Danziger Hotel erschossen. Quandt hat trotz strengsten Verbotes der Behörden selbständig Kredite gewährt, was bei einer Revision entdeckt worden war. Der Rendant sollte sich nunmehr deswegen in Danzig verantworten. Dieser Untersuchung hat er sich durch Selbstmord entzogen.

Um Hans Güldenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(29. Fortsetzung.)

„Ein Abgesandter von — Arnsperg?“ Daran habe ich Riesenroß natürlich noch gar nicht gedacht. Sicher hast du recht. Sicher! Da hat er den Richtigen geschickt.“

Dann war er fix draußen.

Shelley aber, der kühle, ruhige Shelley, der oft Fischblut in den Adern zu haben schien, pfiff vergnügt ein Lied für sich hin.

Spannung hatte sich auch seiner bemächtigt.

* * *

Am gleichen Tage nachmittags um vier Uhr.

Schulze ging mit Bob die breite, prächtig angelegte Lincolm-Allee hinunter.

Er war sehr wortkarg und schien tief in Gedanken versunken zu sein.

Bob wandelte wie sein Schatten neben ihm her und störte ihn nicht in seinen Gedanken. Verstohlen nur musterte er ihn, und immer wieder kam ihm der Gedanke, welch ein bildschöner Kerl sein Freund und Kollege sein müßte, wenn ihn die große Narbe nicht entstellte.

Ueberhaupt hatte sich Willy Schulze in den letzten Tagen sehr verändert. Sein Gang war aufrechter geworden. Wie ein junger Gott schritt er seinen Weg. Seine Augen blitzten, daß es eine Lust war, sie zu schauen. Nur etwas Sorge schien auf seinen Zügen zu liegen.

Als sie an den Großen Platz kamen, stand Schulze einen Augenblick unschlüssig.

„Was hast du vor, Willy?“

„Ich weiß nicht recht, Bob. In mir ist alles voll Spannung. Alles ist vorbereitet, und ich denke, wir schaffen es damit. Aber in meiner Brust ist ein Warner. Ich hab' das Gefühl des kommenden Unheils.“

„Du sorgst dich um Güldenherz?“

„Ja,“ gestand der Deutsche. „Ich sorg mich um ihn. Die ganze Geschichte ist in einer teuflischen Art und Weise eingefädelt worden. Es ist mit einer so kalten Grausamkeit vorgegangen worden, daß ich immer noch etwas Unerwartetes befürchte. Ich weiß nicht was. Aber irgendeine abgefeimte Teufelei.“

„Die Möglichkeit ist nicht zu leugnen.“

„Weißt du auch, Bob, was ich nicht verstehe? Die grenzenlose Geduld eurer Arbeiter. Ich bin der letzte, der dem Terror das Wort redet, aber in meinem Vaterlande wäre ein Generaldirektor wie dieser Ball unmöglich, und die Arbeiter würden, schon aus Selbsterhaltung, die Zugrunderichtung eines Werkes verhindern. In dem Moment, wo es allgemein so klar zutage tritt wie hier, würde man den Generaldirektor zum Rücktritt zwingen. Man würde ihn nicht mehr ins Werk lassen.“

„Unterschiede, Willy,“ entgegnete Bob. „Der Ball beruhigt stark mit seinem, oder besser mit dem Geld der Firma. Und dann kennst du unsere Arbeiter schlecht. Sie sind viel leichter, will sagen, viel leichtsinniger als die Deutschen. Sie kalkulieren nicht gleich auf zehn Jahre vorweg. Günstigenfalls denken sie daran, wie es ihnen die nächsten Monate gehen wird.“

Sie waren an die große Autodroschken-Haltestelle gekommen und bemerkten, wie sich ein kleiner Herr mit einem Chauffeur stritt.

„Hat keinen Sinn nach den Werken zu fahren, Mister. Die Morefield-Company ist auf acht Tage geschlossen. Steht ja überall angeschlagen.“

„Fahren Sie! Fahren Sie!“ hörten beide eine quäkende Stimme in sehr gedehntem Englisch.

Da sah Schulze, daß es der Japaner, Mr. Take, aus dem Hotel war.

Was wollte Mr. Take in den Morefield-Werken?

Einer plötzlichen Eingebung folgend, trat Schulze zu dem Chauffeur und rief ihm zu: „Fahr' ihn nur, Kollege. Die Werke sind zwar geschlossen, aber in einzelnen Abteilungen wird noch gearbeitet. Und die Geschäftsleitung ist auch noch da. Die wollen Sie gewiß aufsuchen?“

Der Japaner verbeugte sich dankend, dann starrte er Schulze ins Gesicht.

„Ja, ich will zu Mr. Ball. Man hat mir gesagt —“ Er hielt inne, und es schien, als ob ihm die Worte reuten. Ein Strahl aus seinen scharfen, kleinen Augen traf den Deutschen.

„Gefährliche Augen,“ dachte Schulze und sagte dann in liebenswürdiger, ganz ungezwungener Weise: „Sie werden Mr. Ball gewiß noch antreffen.“

„Ich danke, mein Herr.“

Der Japaner trat mit kleinen Schritten zum Auto und schwang sich hinein.

Schulze und Bob standen noch eine Weile, als das Auto außer Sichtweite war.

„Was will der Gelbe in den Werken?“

„Wahrscheinlich besichtigen. Vielleicht auch noch mehr. Bob, ich glaube, uns stehen noch allerhand Ueberraschungen bevor.“

„Wie meinst du das?“

„Abwarten, Bob. Vorläufig meine ich nichts. Komm', wir werden dem Polizeigefängnis einen Besuch abstatten.“

„Wollen wir uns einen Wagen nehmen?“

„Laufen wir, damit uns die Beine nicht absterben. Ist ja nicht weit.“

„Immerhin fast zehn Minuten.“

„Fauler Kopp!“

Lachend schritten sie weiter und standen nach kurzer Zeit vor dem Polizeigefängnis.

Sie stießen auf Hein Drommel, der bleich und voll Zorn vor dem Tore stand. Uebernächtig blickte er. Zerrissen waren seine Kleider.

„Um Gotteswillen, Hein! Was machen Sie hier?“

Hein fuhr sich mit der Hand über die Augen. Tränen des Zornes kamen in ihm hoch. Seine mächtige Brust arbeitete.

„Die Schurken! Eingesperrt haben sie ihn. Und wir können doch bezeugen, daß er den ganzen Tag auf Middelings Farm war. Er ist unschuldig.“

„Hein Drommel,“ sagte der Deutsche, erschüttert ob des Riesen Weh, „kommen Sie. Ich will Ihnen anständige Kleidung besorgen. Mr. Güldenherz wird bald wieder frei sein. Der Schweizer Konsul tut auch schon alles. Der Irrtum klärt sich bald auf.“

Hein schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Herr! Lassen Sie mich hier. Ich hab' Angst um ihn. Ich will in seiner Nähe bleiben. Er braucht mich gewiß.“

„Wie wollen Sie hier Ihrem Freunde nützen?“

„Ich weiß — nicht. Aber ich bleib' hier.“

„Wo sind denn Ihre Sachen zum Teufel gegangen?“

„Gestern abend auf dem Bahnhof, als uns die Policemen stellten. Die Burschen!“ knirschte er in ohnmächtiger Wut.

Schulze war ehrlich betrübt, daß sich Hein allem Zureden unzugänglich zeigte.

„Seien Sie überzeugt, lieber Freund, daß Mr. Güldenherz morgen oder übermorgen frei ist. Ich werde jetzt noch einmal mit dem Polizeiinspektor sprechen, damit Herrn Güldenherz alle Erleichterungen zuteil werden in Bezug auf Quartier und Verpflegung.“

Hein nickte dankbar.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219270917-11/fragment/page=0002

○ **Unglaubliche Kaltblütigkeit.** Bei Osterath fuhr ein Auto in eine Gruppe von acht Personen, die von einer Hochzeitsfeier kamen. Dabei wurden ein Landwirt, sein 26jähriger Sohn und die 13jährige Tochter getötet. Seine Frau kam mit leichteren Verletzungen davon. Das Auto fuhr, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern, weiter. Die Wagennummer konnte nicht festgestellt werden.

○ **Das Straßenbahngleis keine geeignete Schlafstelle.** In einem Vorort von Freiburg i. Br. legte sich ein betrunkener Maurer nachts auf das Straßenbahngleis schlafen. Er wurde in der Morgendämmerung von dem ersten Wagen, der zur Stadt fuhr, überfahren und getötet.

○ **Neuzeitliche Goldsucher.** In nächster Zeit sollen in der Bucht von Vigo in Nordspanien Tauchversuche nach alten Segelschiffen gemacht werden, die mit großen Gold- und Silberladungen seit 225 Jahren in der Bucht liegen. Es sind spanische Schiffe, die im Erbfolgekrieg vor den englischen und holländischen Verbänden geflüchtet und in der Bucht versenkt worden sind.

Bunte Tageschronik.

Chemnitz. Hier wurde der Chauffeur Franz Schöler aus Berlin festgenommen, der in Berlin 14000 Mark in bar und eine Perlenkette im Werte von 10000 Mark unterschlagen hatte.

London. Ein belgischer Missionar ist mit seinen eingeborenen Gehilfen in der Mongolei ermordet worden.

Marseille. Ein Marineflugzeug ist über dem Flugplatz Istres aus 300 Meter Höhe abgestürzt. Der Flieger, ein Matrose, kam ums Leben.

Mailand. Infolge übermäßiger Einlagerung von Getreide stürzte der Speicher einer Mühle in der Provinz Piemont ein. Der Müller, sein Enkel und einige Bauern wurden unter den Trümmern begraben.

Der Besuch Woldemaras' in Berlin.

Berlin. Die zwischen Litauen und Deutschland schwebenden Fragen werden in Form eines gemeinschaftlichen Protokolls bei der Anwesenheit Woldemaras' in Berlin niedergelegt werden. Dieses Protokoll soll in Kraft bleiben, bis alle Punkte durch Verträge geregelt sind.

222 000 Mark für Hochwasserschäden im Warthebruch.

Frankfurt a. d. O. Infolge der Hochwasserschäden im Warthebruch sind auf Antrag des Landrats des Kreises Landsberg a. d. W. 220000 Mark für das Notstandsgebiet vom Provinziallandtag bewilligt worden.

Millerand gegen Sowjetrußland.

Paris. Der frühere Präsident der Republik bezeichnete in einer Rede die Anerkennung der Sowjetregierung als einen der größten Fehler und erklärte unter Ablehnung einer Unterscheidung zwischen Sowjetregierung und dritter Internationale, die einzige Maßnahme, den Kommunismus zu treffen, sei, dem Sowjetbotschafter seine Pässe zuzustellen und den französischen Vertreter in Moskau zurückzurufen.

Opfer eines Raubüberfalls.

Halle a. d. S. Der 25jährige Bankbeamte Scheil ist seinen Verletzungen, die er bei einem Überfall erlitten hatte, in einem hiesigen Krankenhaus erlegen. Scheil wurde in der Nacht zum Montag in der Nähe der Bahn bei Neumark (Kreis Querfurt) blutüberströmt mit schweren Kopf- und Fußverletzungen aufgefunden. Er konnte nur noch angeben, daß er von drei Männern überfallen worden war.

Der Beginn der Besatzungsverminderung.

Paris. Nach einem in der „France militaire" veröffentlichten Erlaß des französischen Kriegsministeriums wird vom 25. Oktober 1927 die Stärke der französischen Rheinarmee um [illegible] verringert. Die französische Besatzung zählt nachher [illegible] Armeekorps, eine nicht vollständige Kavalleriedivision, eine gemischte Luftbrigade und zahlreiche Armeetruppen. Die angekündigte Verringerung wird höchstens 3000 Köpfe betragen. Es muß daher angenommen werden, daß noch weitere Anordnungen folgen, um die angekündigte Herabsetzung der französischen Besatzungsstärke um insgesamt 8000 Köpfe zu erreichen.

Nichtständige Mitglieder des Völkerbundrats.

Genf. Zu nichtständigen Mitgliedern des Völkerbundrates wurden Donnerstag um 18,35 Uhr gewählt: Cuba, Finnland und Canada.

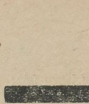
12200 Meilen im Flugzeug.

Brock und Schlee brechen den Weltflug ab.

Obwohl die amerikanischen Weltflieger Brock und Schlee entschlossen waren, den Stillen Ocean zu überfliegen, haben sie auf Bitten von Freunden und Verwandten und auf Grund eines Telegramms der Kinder Schlees, die ihren Vater anflehten, sich nicht einer Gefahr auszusetzen, die einem Selbstmord gleichkommen würde, beschlossen, von ihrem ursprünglichen Vorhaben Abstand zu nehmen. Die Flieger werden mit dem nächsten Schiff nach Amerika zurückkehren. Sie haben nun 12235 Meilen im Flugzeug zurückgelegt, wobei die gefährlichste Etappe nach ihren Angaben die Strecke Omura—Tokio gewesen ist.

Einfach, schnell und billig

können Sie gute Suppen aus **Maggi's Suppenwürfeln** herstellen. Sie kochen die Würfel nur noch mit Wasser nach Kochanweisung und erhalten für 13 Pfg. 2 Teller delikater Suppe, z. B. Eiernudeln, Erbs, Blumenkohl, Reis, Königin, Grünkern und viele andere.



Die Verwüstungen in Japan.

3000 Tote und 1000 Vermißte.

Die während der letzten Tage über Südjapan niedergegangene Sturm- und Überschwemmungskatastrophe stellt sich noch wesentlich schwerer heraus, als die ersten Berichte es vermuten ließen. Die Zahl der Toten wird mit 3000 angegeben; weitere 1000 Personen werden noch vermißt. Die südöstlichste der vier Hauptinseln Japans, Kyushu, hat in ihrer ganzen Ausdehnung schwer gelitten. Infolge Unterbrechung der Verbindungen mit Tokio sind dort Einzelheiten über die Katastrophe nur sehr schwer zu erhalten und vielfach ungenau. Fest steht jedoch, daß es sich um den schwersten Taifun handelt, von dem Japan in den letzten 40 Jahren betroffen worden ist. In dem Bezirk Kumamoto wurden 70000 Acres kultivierten Landes überschwemmt. Flugzeuge, die die verwüsteten Gebiete überflogen haben, haben Luftaufnahmen mitgebracht, die ein anschauliches Bild der schweren Verwüstungen geben. In Tokio, das heute früh von dem Taifun erreicht wurde, wurden 30 Kinder durch Teile eines weggetragenen Daches verwundet. Besonders schwer wurde auch die Stadt Fukuoka betroffen.

Tragischer Tod der Duncan.

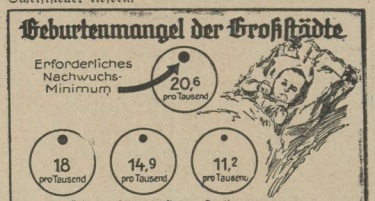
Das Ende einer großen Künstlerin.

Die bekannte, vor Jahren auch in Deutschland so viel genannte Tänzerin Isadora Duncan ist in Nizza tödlich verunglückt. Ihr Schleier verfing sich bei einer Autofahrt in einem Rade des in höchster Geschwindigkeit befindlichen Wagens und sie fand, ehe man ihr Hilfe bringen konnte, durch Ersticken den Tod. Der Schleier hatte ihr den Hals zugeschnürt. Isadora Duncan wurde durch den Schal, der sich in den Speichen fest verwickelt hatte, im nächsten Augenblick auf die Straße geschleudert, wo sie mit gebrochenem Genick liegenblieb. Sie hat ein Alter von 55 Jahren erreicht.

Gewiß ein ungewöhnlicher Tod. Aber ungewöhnlich wie dieser Tod war auch ihr ganzes Leben. Sie wurde zuerst in Bayreuth bekannt, wohin sie von Frau Cosima Wagner eingeführt wurde. Ihr erster Mann war ein englischer Maler, ihr zweiter ein über 20 Jahre jüngerer russischer Dichter Jessenin, der aber das Leben mit der eigenwilligen Künstlerin nicht aushielt, von ihr entfloh und sich später erhängte. Ihre beiden Kinder kamen bei Paris eines Tages bei einer Spazierfahrt durch Versagen der Autosteuerung auf elende Weise um. Sie selbst mußte zusehen, wie das Auto die 10 Meter tiefe Böschung des Seineufers hinab in den Fluß stürzte. Am Grabe ihrer Kinder wollte sie tanzen, aber die französische Polizei verbot es. Zu der Unglücksreihe, die durch ihr ganzes Leben geht, gehört auch der Brand ihrer Villa. Vorübergehend geriet sie in große Armut, und nur mit Mühe gelang es ihr, ihr Haus vor den Gerichtsvollziehern zu retten. Zu Beginn dieses Jahres wollte sie sich aus Eifersucht das Leben nehmen und sich ins Meer stürzen. Sie konnte es nicht überwinden, daß sich ein junger russischer Pianist einer gleichaltrigen amerikanischen Dame zuwandte, da sie, die berühmte Künstlerin, ihn doch liebte.

Englische Offiziere hielten sie aber im letzten Augenblick noch, als sie bereits mit den Wellen kämpfte, zurück und brachten sie wieder ans Ufer.

Nun hat der Tod ihrem Leben doch bald nach dem Selbstmordversuch ein Ende gemacht. Ihr Schicksal als Mensch und Künstlerin ist reich an Zwischenfällen gewesen wie kein zweites. Maxim Gorki hat ihre Ehe mit dem jungen russischen Dichter Jessenin dichterisch verarbeitet, ihr ganzer Lebenslauf wird aber noch Stoff für viele Schriftsteller liefern.



„Die Gartenlaube" Heft 36.

Das neue Heft der „Gartenlaube ist bunt, vielseitig und anregend. Ein treffliches Bild des modernen Kunststrebens gibt der Aufsatz „Plastik von heute" mit mehreren ausgezeichneten Abbildungen. Ein reizvoller Aufsatz ist einem „Besuch im Lappenheim" gewidmet. Etwas für Naturfreunde sind die Plaudereien „Wie ich meinen Kaktus liebgewann" und „Wildkultur" in der Wildnis". Für den Musikfreund ist ein reizvolles Klavierstück bestimmt. Ein vielfarbiger Kunstdruck zeigt die frohe Schönheit deutscher Landschaft. Noch viele lesenswerte Aufsätze und schöne Bilder vervollständigen den Inhalt des lesenswerten Heftes.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbstunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Uebersetzungen zeugen von großer Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Voraussichtliches Wetter

Am 17. September: Teils heiter, teils bewölkt, Nacht sehr kühl, Tag ziemlich kühl, in den nördlichen Teilen etwas Regen, in den südlichen vorwiegend trocken. Am 18.: Abwechselnd heiter und wolkig, Nacht sehr kühl, tagsüber etwas wärmer, da und dort etwas Regen, besonders in Nordwest und Westdeutschland, wo dasselbe auch etwas ergiebiger ist. Am 19.: Wolkig, etwas kühl, mäßiger Regen. Vorübergehend Sonnendurchdringens. Wechselnde Bewölkung, trübende Wolken, mehrfach Sonnenschein, Regenschauer, ziemlich kühl.

Kirchliche Nachrichten

14. Sonntag nach Trinitatis, den 18. September 1927.

10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Kollekte: Für den Provinzialverband evangelisch. kirchl. Blaukreuzvereine und den Provinzial-Sittlichkeitsverband.
11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr: Bibelbesprechstunde für junge Mädchen.
Mittwoch Abend 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindesaal.
Freitag Abend 8 Uhr: Jungfrauenverein im Gemeindesaal.
Beerdigt wurde am 15. September: Der Schleusenwärter Gotthold Thieme im Alter von 68 Jahren.

Turn-Verein D. T.
Heute Sonnabend, den 17. Sept., abends 8½ Uhr
Versammlung im Ratskeller.

Heute frisch eingetroffen:
Feinste Fett-bücklinge
Wwe. Meltz.

Um Hans Güldenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(30. Fortsetzung.)

Im Polizeigefängnis wurde Schulze sehr kühl aufgenommen. Die Polizisten, die im Wachtlokale saßen, sahen ihn mißtrauisch an, und als sie ins Anmeldezimmer kamen, war der Policeman zwar willig, Schulze zu melden, aber er tat es mit sehr verstocktem Gesicht.

„Der Herr Inspektor ist zu sehr beschäftigt," sagte er dann und war nicht zu bewegen, noch einmal Schulzes Bitte zu wiederholen.

Verstimmt verließ er mit Bob das Polizeigefängnis. Bob schimpfte wie ein Rohrspatz.

„Es sind Kräfte am Werk, die gegen Güldenherz sind," sagte Schulze, und eine tiefe Furche grub sich in seine Stirn.

Als sie vor Hein standen, schüttelte der den Kopf. „Es war jetzt nichts auszurichten. Hein. Aber wir schaffen ihn frei."

Schulze winkte einem Wagen.

„Nach dem Central-Hotel!"

„Was willst du dort?" fragte Bob, als sie im Wagen saßen.

„Zu Miß Armstrong. Du weißt schon, zu meiner kleinen Amerikanerin."

„Was willst du von ihr?"

„Sie dem Sheriff von Ashington auf den Pelz schicken. Sie soll verlangen, daß Güldenherz gegen Kaution sofort auf freien Fuß gesetzt wird. Frauen, die lieben, vermögen viel."

„Hältst du das Leben des Erfinders dann für weniger gefährdet? Ich denk' immer, solange er in Haft ist, ist er geschützt."

„Vielleicht hast du recht, Bob. Aber — nimm mir's nicht krumm — ich traue euren Beamten nicht recht. Hier ist soviel Geld im Spiel, daß der Samson getrost auf seine Stellung pfeift und für zehntausend Dollar gern — die Gefängnistüren offen und seine Beamten schlafen läßt."

Bob nickte und unterdrückte einen Fluch.

Das Auto hielt, und Schulze sprang allein aus dem Wagen. Er stürmte ohne Anmeldung die Treppen hinauf und klopfte an Miß Tillas Zimmer.

„Herein."

Miß Tilla saß am Tisch. Verweinte Augen sahen ihn an. Als sie des Deutschen ansichtig wurde, stieg ein leichtes Rot in ihre Wangen.

„Mister Schulze!" Sie reichte ihm die Hand.

„Miß Armstrong! Verweinte Augen? Was ängstigt Sie so?"

„Olivia ist krank," erklärte Tilla niedergeschlagen.

„Um Güldenherz?"

Sie nickte. „Ja, um Güldenherz. Es muß qualvoll sein, Mr. Schulze, wenn man liebt und —"

„Seien Sie ohne Sorge, Miß Armstrong. Der unselige Irrtum, der Mr. Güldenherz ins Gefängnis brachte, wird morgen oder übermorgen aufgeklärt sein."

„Gebe es Gott. Sie sind so herzlich gut, Mr. Schulze."

„Bewahre! Ich kann keine Mädchen nicht weinen sehen." Mit leichtem Scherze sagte er es und fuhr dann fort: „Zur Hauptsache! Wollen Sie für Güldenherz eine Kaution stellen, damit wir ihn freibekommen? Gleich freibekommen."

„Jede Summe!" sagte Tilla schnell.

„Gut, dann fahren Sie zum Sheriff Andersen. Fahren Sie sofort zu ihm und versuchen Sie, ihn breitzuschlagen. Er wird erst sehr verblüfft sein, denn ein solcher Präzedenzfall ist in Ashington noch nicht dagewesen. Er wird Ausflüchte machen, wird sagen, daß er allein nichts machen könne. Schleppen Sie ihn mit zu der Instanz, die er als ausschlaggebend bezeichnet. Ich nehme an, daß er den Staatsanwalt angibt. Versuchen Sie es."

„Kommen Sie mit, Mr. Schulze?"

„Nein! Ich habe bestimmte Gründe. Aber alle halbe Stunden werde ich mich nach dem Resultat erkundigen."

Er reichte ihr herzlich die Hand. „Glück, Miß Armstrong!"

* * *

Als er wieder im Auto saß, bemerkte er, daß Bob sehr ernst war.

„Was hast du, Bob?"

„Mir kamen eben Gedanken, die mich ernst stimmten. Je mehr ich darüber nachdenke, umsomehr fürchte ich, daß Güldenherz im Gefängnis weggeschafft werden soll."

„Das ist auch meine Sorge, Bob."

„Ja! Bedenke: Hall weiß, daß Güldenherz auf Middelings Farm ist. Er läßt ihn ungeschoren. Warum? Middelings Farm ist keine solche Festung, daß es nicht möglich wäre, Güldenherz wegzuputzen. Hall setzt es durch, daß Güldenherz ins Gefängnis kommt. Weiß doch sicher, daß die Angelegenheit nur ein paar Tage dauern kann, bis Güldenherz frei ist. Er will positiv, daß er in den Mauern des Gefängnisses zugrunde geht. Der Mann muß sehr sicher sein."

„Das ist er bestimmt."

* * *

Güldenherz stand vor dem Richter.

Mit unendlich gequältem Gesichtsausdruck stand er an dem kahlen Tisch, dessen Nüchternheit ihm physische Schmerzen bereitete, und wartete auf die Fragen des Richters, der mit ungeheurer Wichtigtuerei einen Aktenbogen entblätterte.

„Mr. Güldenherz," begann der kleine Herr dann endlich, „wissen Sie, wessen man Sie anklagt?"

„Nein," sagte der Ingenieur kurz.

„Sie haben eine Explosion des Kesselhauses verschuldet, haben Sprengkörper dort zur Entladung gebracht aus Rache, daß Sie vom Generaldirektor Vall der Moresfield-Werke fristlos entlassen wurden. Mr. Eddie Hull und Mr. James Abeley haben Sie zur Zeit, bezw. kurz vor der Katastrophe in der Nähe des Kesselhauses gesehen und trotz der Dunkelheit erkannt. Was haben Sie dazu zu sagen, Mr. Güldenherz?"

„Das ist ein erlogener Unsinn, Herr Richter. Ich bin seit Wochen überhaupt nicht von Middelings Farm weggekommen. Mr. Middeling und Mr. Drommel werden das ohne weiteres beeiden können."

Der kleine Richter schüttelte den Kopf.

„Das wäre Meineid, Mr. Güldenherz."

„Einen Meineid schwören die beiden Lumpen, die Sie mir eben genannt haben!" antwortete der Angeklagte heftig. „Mein Freund Hein Drommel und der Farmer Middeling sind ehrenhafte Männer."

„Sie leugnen also, an dem Verbrechen beteiligt zu sein?"

„Das bestreite ich mit aller Entschiedenheit. Ich verlange, daß mein Freund Hein Drommel, der Farmer Middeling, Bob Hurley und Willy Schulze aufgerufen werden."

Die energischen Worte und vielleicht auch die Persönlichkeit und Schönheit des Mannes wirkten.

„Gut, Mr. Güldenherz. Die Zeugen werden geladen und die Verhandlung auf Montag früh vertagt. Solange muß ich Sie bitten, sich zu gedulden."

„Herr Richter, das ist mir zu lang. Ich bin unschuldig, und es ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß ich sobald wie möglich freikomme."

Der Richter zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219270917-11/fragment/page=0003

Im Nebel.

2. Kor. 4, 17: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige Herrlichkeit.

Die ersten Herbstnebel sind da. Seltsam, wie die Welt im Nebel anders ist. Er scheidet uns von der Sonne, als wäre sie nicht da. Er trennt die Menschen voneinander, als wären sie nicht da. Der Nebel schafft Trübsein, Einsamkeit und Kälte. Und der Nebel schafft Schreck. Sonst sieht man alles von weither kommen, man kann sich darauf einstellen, man kann ausweichen. Im Nebel tritt es plötzlich vor einen hin, auszuweichen ist kaum möglich, und was so plötzlich vor einem auftaucht, erscheint so geisterhaft übergroß. Nebel — Trübsinn ist Nebel. Wer sich in ihn einspinnt, geht einen schmerzlich einsamen, schreckhaft einsamen Weg. Der Nebel ist ein großer Täuscher — der Trübsinn auch. Er verschluckt die Sonne — und dabei steht sie über ihm. Er scheidet von den Menschen und dabei sind sie nahe. Er läßt übergroß erscheinen, was doch gar nicht so groß ist, auch die Not und das Leid. Den Nebel draußen drückt die Sonne weg und saugt ihn auf — den Nebel des Trübsinns schaffen Menschen sich wieder und immer wieder — bis keine Sonne mehr hindurch kann, um Licht und Wärme zu geben und den Weg klarzumachen. Und doch ist Nebel gut. Er gehört zum Haushalt der Natur, er ist ein Mithelfer zum Reifen und Gedeihen. Aber nur ein gelegentlicher. So gehören auch trüber Sinn und Einsamkeit zu unserem Leben zur Sammlung und Selbstbesinnung: da schaffen sie Weisheit. Aber sie dürfen nicht Dauerzustand werden. In ewigem Nebel verkümmert das Leben — draußen und drinnen. Wir dürfen es nicht vergessen: über allem Nebel steht die Sonne, über aller Trübsal die Liebe Gottes. P. H. P.

Warum sind wir ziemlich erdbebensicher?

Das neue große Unglück in Japan und in Mexiko legt uns die Frage nahe, ob wir nicht auch einmal solche Katastrophe erleiden können? Es scheint nicht. Besonders Norddeutschland ist seit Menschengedenken verschont geblieben. Stelle man sich einen recht stabilen kräftigen Tisch vor ohne Schubladen. Führt man gegen die Tischplatte von unten einen festen Schlag mit der Faust, so wird man kaum eine Wirkung verspüren, höchstens eine kleine Erschütterung. Streut man aber auf den Tisch eine leichte Schicht Sand, so wird der Schlag von unten zwar den Tisch nicht weiter beeinflussen, aber der Sand fliegt in die Höhe. Liegt dagegen auf dem Tisch eine große Schicht Sand, ein Sandhaufen, so bleibt dieser liegen, der Stoß läuft sich zwischen den vielen Sandkörnern tot. Das ist das Bild unserer norddeutschen Tiefebene. Die dicke Sandschicht, die überall von der Eiszeit und vom Tertiär über dem Urgestein lagert, verhindert, daß Stöße bis zu uns heraufdringen, selbst wenn es unten in der Tiefe rumoren sollte. In den gebirgigen Gegenden Mittel- und Süddeutschlands, beispielsweise in Thüringen und in der Rheingegend, haben wir Erdbeben, zum Glück aber nur geringe, die nicht viel Schaden anrichten. Erdbeben stehen immer in Zusammenhang mit der Gebirgsbildung und die Schütterlinien verlaufen sowohl parallel mit dem Gebirgszuge wie auch senkrecht dazu, wodurch Flußtäler und Paße entstehen. In Süddeutschland haben wir alte Gebirge, deren Entwicklung im großen abgeschlossen ist, daher klingt die Erdbebentätigkeit nur noch schwach nach. Stärker ist sie in den Alpen, die ein viel jüngeres Gebirge sind und deren Bildung noch fortschreitet. Daß in jenen überseeischen Ländern fortgesetzt starke Erderschütterungen vorkommen, ist ein Zeichen dafür, daß dort noch große Veränderungen auf dem Antlitz der Erde vorgehen.

Die neue Hindenburg-Briefmarke.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 15. September.

* **Produktenbörse.** Nach den sehr beträchtlichen deutschen Ankäufen überseeischen Weizens zeigten sich die Reflektanten etwas vorsichtiger infolge der sehr günstigen Erntezahlen Kanadas. Die leicht abgeschwächten ausländischen Kurse veranlaßten auch hier im Zeitgeschäft zeitweise einige Nachgiebigkeit. Die Mühlen zeigen, nachdem sie sich mit nahen Partien ausländischen Kleberweizens einigermaßen versorgt haben, jetzt vermehrtes Interesse für Oktoberabladung. Inlandsweizen ist mäßig angeboten bei wenig dringlicher Nachfrage. Auch von Roggen waren die Provinzofferten etwas mehr vorhanden, doch hielt sich das Geschäft infolge der teilweise zu hohen Forderungen in mäßigen Grenzen. Für Lieferung waren die Preise williger und die Umsätze sehr wenig umfangreich, da das Mehlgeschäft keinerlei Anregung bietet. Für Gerste ist die Situation wenig verändert. Hafer war für feine Qualitäten fest und teuer, Mittelsorten im Anschluß hieran auch besser beachtet. Gelbhafer auf Vorverkäufe an die Provinzialämter hin befestigt. Mais zu den ermäßigten Preisen der letzten Tage etwas mehr beachtet.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	15. 9.	14. 9.		15. 9.	14. 9.
Weiz., märk pommersch	257-261	257 261	Weizenkleie	15 2	15,2
Roggen, märk pommersch	-	-	Roggenkleie	15,2	15,2
	247-250	247-250	Raps	300-310	300-310
	-	-	Leinsaat		-
Braugerste westpreuß	-	-	Viktoriaerbsen	46-52	46-52
	220-265	220-265	kl. Speiseerbs	26-29	26-29
Futtergerste	215-222	212-219	Futtererbsen	21-22	21-22
Hafer, märk pommersch	195-211	192-209	Peluschken	21,0-22,0	21-22
	—	—	Ackerbohnen	22-23	22-23
	—	—	Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl p. 100 kg inkl. Sack			Lupinen, blaue	15-16	15-16
			Lupinen, gelbe	—	—
			Seradella	—	—
			Rapskuchen	16,0-16,4	16,0-16,4
Mrk. ü Not	33,7-37,2	33,7-37,2	Leinkuchen	22,6-23,1	22,6-23,1
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin brl. inkl. Sack	7		Trockenschnitzel	13,9	14
			Soya-Schrot	20,0-20,5	20,0-20,5
			Torfmehl 30/70	—	—
	32,7-34,7	32,7-34,7	Kartoffelflocken	22,6-23,0	22,6-23,0

* **Milchpreise.** Die Milchnotierungskommission der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat den Erzeugerpreis für 1 Liter Vollmilch frei Berlin für die Zeit vom 16. bis 23. d. M. auf unverändert 22½ Pf. festgesetzt.

* **Butterpreise** im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 188, 2. Qualität 170, abfallende Sorten 156. Tendenz: Sehr fest.

* **Eierpreise.** (Bericht der amtlichen Notierungskommission für den Eiergroßhandel in Pf. per Stück): a) Inländische Eier: Große, vollfrische, gestempelte 16, frische über 55 Gramm 13 bis 14, frische unter 55 Gramm 11½, ausfortierte Schmutz- und kleine Eier 8½ b) Auslandseier: Extra große 15¾—16¾, große 13¾, normale 9½—11½, abweichende 9—9½, kleine und Schmutzeier 8—8½. Tendenz: Fester.

* **Kartoffelerzeugerpreise** je Zentner waggonfrei märkischer Station. Amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weiße Kartoffeln 2,60—3 M., rote Kartoffeln 2,60—3 M., andere gelbfl. Kartoffeln (außer Nierenkartoffeln) 2,83—3,35 M., Fabrikkartoffeln 12—13 Pf. pro Stärkeprozent.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Werf' ich einen Blick auf die Statistik,
Die die Zahlen richtig niederschreibt,
Seh' ich, daß man bei der Fournaissik
Nach wie vor ein armer Teufel bleibt.

Kürzlich hat ein Reichsamt die Millionen,
Die's in Deutschland gibt, glatt hingezählt,
Aber ich hab' unter den Personen,
Die da welche haben tun, gefehlt.

Zwomalhundert und noch fünfundzwanzig
Millionäre gibt's schon in Berlin —
Aber ich? Mein ganzes Leben schanz' ich,
Ohne ein Millionchen tanzuziehn.

Hab' ich mir mal hundert Mark erdichtet,
Meinend, daß dies doch ein Anfang sei,
Werden sie durch Steuern mir vernichtet,
Und mit der Million ist es vorbei.

Muß man so sich schinden hier auf Erden,
Um als Haderlump dann dazusteh'n,
Könnt' man wirklich mal rebellisch werden
Und zur Offensive übergeh'n.

Aber dies wird man hinfort nicht dürfen,
Wo doch Polen, friedlich orientiert,
Sprach in Genf: „Wir müssen tiefer schürfen
Und der Angriffskrieg wird suspendiert!"

Nie mehr sollen Kriegstrommeten blasen
Und es sollen brüderlich zusamm
Auf derselb'gen Blumenwiese grasen
Teils sowohl der Wolf, teils auch das Lamm.

Ach, dann herrscht hienieden wieder Frieden
Und es ist von Beutschen bis nach Buk
Ein Schlaraffenland der Welt beschieden,
Und von Dirschau bis nach Dobrilugk.

Ja, so sind sie, diese edlen Polen!
Und ich sag', wenn ich mal einen treff':
„Ach, nur Gutes ist bei euch zu holen!"
Aber hinterher denk' ich: „Pfa krew!"

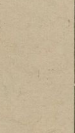
C. Wolff Nachf.-Nebra a. U.
empfiehlt
Fichtenbretter (15—40 mm)
Hobeldielen ·:· Rauhspund ·:· Dachlatten
Schnittware in Kiefer, Buche, Eiche
Ofenfertiges Hart- und Weich-
Brennholz

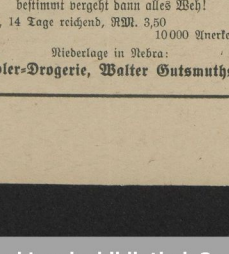
Stadt-Lichtspiele Preuß. Hof
Sonntag, den 18. September, abends 8¼ Uhr:
Alles für die Firma.
Ferner:
Jim hat Alpdrücken.
Nachmittag 3 Uhr Kindervorstellung.
Zu diesem genußreichen Abend ladet freundlichst ein
Max Borgwardt.
Jackie Coogan, der 7jährige Spieler in der Hauptrolle.
Amerikas größte Sensation.

Wetzendorf.
Zum Erntedankfest
am Sonntag und Montag, den 18. u. 19. September von nachmittags 3 Uhr ab

Ballmusik
wozu ergebenst einladet
Gastwirt Schöneburg.

Wippach.
Zur Kirmes, Sonntag, den 18. und Montag, den 19. d. Mts., von nachmittags 3 Uhr ab

Ballmusik

wozu freundlichst einladet Gastwirt Koch.



Die „Technik für Alle" ist eine preiswürdige Monatsschrift mit vier kostenlosen Buchbeilagen technischen Inhalts, die:
1. jedermann daterend über alles Neue in der Technik auf dem Laufenden hält,
2. deren Aufsätze von Fachleuten geschrieben, dabei aber auf das Verständnis auch technisch Ungeschulter berechnet sind,
3. bei der das reiche Bildermaterial ein besonders sorgfältig berücksichtigter Teil ist.

Wer hat nicht das Bedürfnis, über die Technik, den Mittelpunkt unseres heutigen Lebens, unterrichtet zu werden, zumal bei so geringem Abonnementspreis und 4 kostenlosen Buchbeilagen im Jahr?
Preis vierteljährlich, mit geb. Buchbeilage Rm. 2.25; mit geb. Buchbeilage Rm. 2.90.

Anmeldung und Probenummern durch die Geschäftsstelle des Technischen Kosmos (Dieck & Co. Verlag, Stuttgart):

Bei **Rheuma** trink Embeha-Tee, bestimmt vergeht dann alles Weh!
Ein Paket, 14 Tage reichend, RM. 3,50
10000 Anerkennungen
Niederlage in Nebra:
Adler-Drogerie, Walter Gutsmuths.

Ferkel- und Kälbersterbe hört auf!

Kümmerlinge erholen sich verblüffend schnell durch **M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteofan".** Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 u. 1.25; 4 kg 8.50 u. 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr., 101 I.
Zu haben: In Roßleben in der Apotheke z. gold. Aue H. Ulrich. In Nebra bei: Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie. In Wiehe bei: Apotheker R. Baumgart.
Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke" (Mischung) steigert sicher die Erträge jeder Viehhaltung!

Man staunt immer wieder
über die schönen, klaren Abdrücke Ihrer Gummistempel.
Wollen Sie mir nicht Ihre Bezugsquelle verraten? Aber gerne; ich kaufe nur von
Wilh. Sauer, Roßleben
Buch- u. Papierhandlung
Buchdruckerei · Zeitungsverlag

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, sowie teuren Bruders, des
Schleussenwärters
Gotthold Thieme
ist es uns Herzensbedürfnis, für all die bekundete Liebe während seines langen Krankenlagers und erwiesenes Beileid sowie innige Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen, ferner für die so zahlreiche Begleitung nach seiner letzten Ruhestatt hierdurch unsern
herzlichsten Dank
zum Ausdruck zu bringen.
Ganz besonderer Dank sei gewidmet Herrn Pfarrer Langguth für die zu Herzen gehenden, trostreichen Worte am Grabe, seinem Vorgesetzten Herrn Strommeister Gützkow, seinen treuen Freunden und braven Kollegen und allen denen, die uns in Wort u. Schrift, wie auch mit Kranz- und Blumenspenden in unserm schmerzlichen Verlust trösteten und beehrten.
Nebra, Göhritz, Gölbitz, Leipzig-Gö. und Aken a. E., im September 1927
Emilie Thieme nebst Familie und übrigen Angehörigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219270917-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 74 — Sonnabend, den 17. September 1927 — 40. Jahrgang

Sachliche Arbeit.

Durch einen Beschluß seines Ältestenrates ist die Zwischentagung des Reichstages hinausgeschoben worden. Ursprünglich sollte der Reichstag nämlich schon gegen Ende September zu einer kurzen Tagung zusammentreten, um die dringlichsten Gesetzentwürfe, also die über das Reichsschulgesetz, die Beamtenbesoldungsreform und die Entschädigung der Liquidationsgeschädigten, zu beschließen. Besonders der erste Entwurf mit seinen mannigfachen Schwierigkeiten — steht doch allein schon die Frage sehr weit im Vordergrund, ob er verfassungsändernd ist oder nicht — hat wohl die Veranlassung dafür abgegeben, daß die Einberufung des Reichstages noch weiter hinausgeschoben wurde. Namentlich die preußische Regierung will bei der bevorstehenden Beratung des Entwurfs im Reichsrat sehr erhebliche Bedenken gegen ihn geltend machen, ist aber mit der Ausarbeitung der Gegenvorschläge und Abänderungsanträge bisher noch nicht fertig geworden, so daß die Vertagung des Reichstagsbeginnes durch den Ältestenrat beschlossen werden mußte.

Trotz alledem wird es sich bei der voraussichtlich am 17. Oktober beginnenden Tagung des Reichstages nur um eine kurze Sitzungszeit handeln, da wohl damit zu rechnen ist, daß bis dahin die Klippen, die die Erledigung des Reichsschulgesetzes bedrohen, umschifft worden sind, obwohl neben Preußen auch noch andere Länder Einwendungen gegen den Reichsschulgesetzentwurf erhoben haben. Auch die Vorlage über die Reform der Beamtenbesoldung wird wohl nur eine kurze Beratungszeit in Anspruch nehmen, da eine Kritik gegen sie nur in einigen Nebenpunkten laut geworden ist. Alle Parteien waren sich ja darin einig, daß den Beamten geholfen werden muß, so daß Unebenheiten, die dem Entwurf etwa noch anhaften sollten, bald beseitigt sein dürften. Möglicherweise wird in der kommenden Zwischentagung des Reichstages Reichsfinanzminister Dr. Reinhold Gelegenheit haben, einen Rückblick über die Genfer Konferenz abzugeben; aber er kann wohl kaum damit rechnen, daß die Ereignisse in Genf bei den Methoden, nach denen der Völkerbund noch immer zu arbeiten beliebt, im deutschen Volk allzu großes Interesse erwecken werden.

Die Zwischentagung des Reichstages wird lediglich unter den Gesichtspunkt sachlicher Arbeit gestellt werden und — es ist gut so. Denn dann wird auch im kommenden Jahre die Entscheidung bei den Wahlen erleichtert werden, weil nicht ein Urteil gefällt werden wird über Wünsche, Hoffnungen und Versprechungen, die ja in Wahlzeiten so außerordentlich billig sind, sondern lediglich über das, was geleistet oder was versäumt ist.

Es ist in Aussicht genommen, nach der kurzen Zwischentagung den Reichstag bis zum 21. November zu vertagen. In der Zwischenzeit soll den Ausschüssen Gelegenheit zur Vorarbeit über wichtige andere Gesetzesvorlagen, vor allem über das Steuervereinheitlichungsgesetz, gegeben werden, vorausgesetzt, daß es nicht wieder anders kommt . . .

Beratung über die Beamtenbesoldung.

Das Reichskabinett ist am Donnerstag zu einer neuen Beratung über die Besoldungsordnung zusammengetreten. Bei der Beratung fehlten die volksparteilichen Minister Dr. Stresemann und Dr. Curtius und der deutschnationale Minister Dr. Koch. Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff nahm an der Beratung des Reichskabinetts teil, weil die Verhandlungen des Preußenkabinetts über die Besoldungsordnung ergeben haben, daß noch eine Reihe von Einzelfragen durch Verhandlungen zwischen dem Reich und den Ländern geklärt werden müsse, ehe die Besoldungsordnung abschließend vom Kabinett genehmigt werden kann. Man beriet vor allem über die Form und den Umfang der Kürzungen, die an den Gehältern der ledigen Beamten vorgenommen werden sollen. Insbesondere erörterte man dabei die Frage, ob diese Kürzungen bei dem Ortszuschuß oder bei dem Grundgehalt um 10 Prozent durchgeführt werden sollen.

Das Reichskabinett beschäftigte sich ferner mit der praktischen Durchführung der Beamtengehaltserhöhung. Die Reichsregierung will, daß vom 1. Oktober an Vorauszahlungen auf die neue Gehaltserhöhung bei der ganzen deutschen Beamtenschaft durchgeführt werden sollen.

Niederlage Belgiens in Genf.

Sein Ausscheiden aus dem Rat.

Die Völkerbundversammlung am Donnerstag, die sich mit der Wiederwahl Belgiens in den Völkerbundrat beschäftigte, endete mit einer Sensation. Belgien, das sich zur Wahl für den Völkerbundrat wieder gestellt hatte, wurde nicht wiedergewählt, da es von 48 abgegebenen Stimmen nur 29 auf sich vereinigte, es zu seiner Wiederwahl aber eine Zweidrittelmehrheit von 32 Stimmen notwendig hatte.

Nach Verkündung des Abstimmungsergebnisses betrat Vandervelde die Tribüne, um eine kurze Erklärung abzugeben, dahin lautend, Belgien habe seine Kandidatur nach Ablauf seiner Ratsperiode auf Wunsch einer Anzahl anderer, besonders der Locarnomächte, aufgestellt. „Die Mehrheit hat sich dagegen entschieden,“ so führte er aus „Die belgische Delegation ist aber durchaus davon überzeugt, daß das negative Votum auf Grundsätze zurückgeht, die durchaus achtenswert sind und nichts mit irgendwelchen unfreundlichen Gefühlen gegen Belgien zu tun haben. Weiter möchte ich erklären, daß dieses Abstimmungsergebnis uns in keiner Weise verhindern wird, in der aktivsten, aufrichtigsten und entschiedensten Mitarbeit an dem großen Werke des Völkerbundes fortzufahren wie in der Vergangenheit.“ Während dieser Erklärung und nach ihrer Beendigung wurde Vandervelde ein außergewöhnlich lebhafter Beifall zuteil.

In dieser Niederlage Belgiens erblickt man in Völkerbundkreisen einen neuen Schlag der kleinen Staaten gegen die Großmächte, gegen die ja die Mißstimmung auf der jetzigen Tagung sich schon besonders fühlbar gemacht hat. Die kleinen Staaten wollten mit dieser Abstimmung zeigen, daß sie nicht gewillt seien, sich noch weiterhin den Abmachungen der Großmächte, die ja Belgien zu einer nochmaligen Kandidatur für den Völkerbundrat ermuntert hatten, ohne weiteres zu beugen. Das Ausscheiden Vanderveldes aus dem Rat wird allerdings auch andererseits vielfach bedauert, da gerade der belgische Außenminister in allerlei schwierigen Situationen oft als erfolgreicher Vermittler aufgetreten ist.

Rüstet ab!

Den Beratungen des Abrüstungsausschusses wird nach wie vor das größte Interesse der Völkerbundversammlung entgegengebracht, was schon daraus zu ersehen ist, daß seinen Sitzungen nicht nur vollzählig die Ausschußmitglieder, sondern auch die Führer der Abordnungen beiwohnen. In diesem Ausschuß brachte Nansen einen Vorschlag ein, der im Grunde dahin geht, die zwangsläufige Schiedsgerichtsbarkeit auf alle denkbaren juristischen wie politischen Streitfälle auszudehnen und damit, wie er sagte, einen neuen Schritt zur Verwirklichung von Sicherheit und Abrüstung zu tun. Der Vorschlag bezweckt die Schließung der noch in den Statuten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes verbliebenen Lücken. Nansen selbst bezeichnete seinen Vorschlag als einen Versuch zur Zusammenfassung der bisherigen Verhandlungsergebnisse. Er schloß sich im übrigen dem Standpunkt des deutschen Redners Grafen Bernstorff, der vor ihm eine eindrucksvolle Abrüstungsrede gehalten hatte, über die unbedingte Forderung zur Rüstungsverminderung und nicht bloß zur Rüstungseinschränkung an. Aus den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz zog er unter Wiedergabe der erdrückenden Zahlen zu dem jährlichen Rüstungsaufwand — 19 Milliarden Goldfrank, davon 12 Milliarden allein für Europa — den Schluß für die dringende Forderung nach tätiger Inangriffnahme des Rüstungsabbaues.

Danzigs Westerplatte.

Unter den Punkten der Tagesordnung des Rates am Donnerstag boten die wichtigen Danziger Fragen das Hauptinteresse. Die Hauptfrage zu Danzigs Antrag auf Verlegung des polnischen Munitionsdepots von der Westerplatte war einem Juristenkomitee übergeben worden, das zunächst lediglich zu prüfen hatte, ob die Aufhebung eines früheren Ratsbeschlusses zulässig sei. In diesem Sinne ist die Entscheidung, und zwar sowohl des Juristenkomitees wie des Rates selbst zugunsten von Danzig gefallen. Das Juristenkomitee hat sich jedoch zur Entscheidung darüber nicht für befugt gesehen, ob ein solcher neuer Tatbestand vorliegt, und der Rat ist ebenfalls heute nicht in die Sachwürdigung eingetreten.

Demnach wird Danzigs These anerkannt, daß Ratsbeschlüsse bei Vorliegen neuer Tatsachen nachprüfbar sind.

fern nicht günstig,
nden gezwungen
den Völkerbund-
daß sich der Rat
wird eine un-

Westerplatte und
iger im polnischen
n, erstere auf An-
sollen aber noch
n neuen Rat ent-

Geburtstag.

ung.

n dem der Reichs-
zurückblicken kann,
er soll das ganze
n dem Ehrenlage
Reiche steht. Den
dieses Ereignis
allen Dingen im
ine eigenen Worte
ine soeben erschei-
ausgegebene Er-

anntgeworden ist,
acht, in welcher
räsidenten würdig
e hat das Reichs-
einiger Zeit ein
gen gerichtet, das
dem Wunsche des Reichspräsidenten entspricht, von besonderen Feiern aus diesem Anlasse abzusehen. Die Reichsregierung werde daher weder in Berlin noch in sonstigen Orten Deutschlands amtliche Feiern veranstalten und bittet die Landesregierungen gleichfalls, auf solche Feiern zu verzichten. Dem Ersatz der Feiern solle die Hindenburg-Spende dienen.

Im übrigen hat die Reichsregierung in dem Rundschreiben den Landesregierungen vorgeschlagen, folgendes zu veranlassen: 1. Beflaggung sämtlicher Dienstgebäude des Landes und der Stadtgemeinden. 2. Veranstaltung schlichter Schulfeiern am Sonnabend, den 1. oder am Montag, den 3. Oktober, Ausfallen des Schulunterrichts im Anschluß an diese Feiern. 3. Fühlungnahme mit den Kirchenbehörden, damit am 2. Oktober 1927 des Geburtstages in den Kirchengebeten gedacht wird.

Gegen Zersplitterungen bei der bevorstehenden Feier wendet sich eine Veröffentlichung der Hindenburg-Spende, in der die von der Stadt Frankfurt am Main beschlossene eigene städtische Hindenburg-Stiftung zu Studien- und Stipendienzwecken besprochen wird. Eine solche Stiftung sei zweifellos nur zu begrüßen. Nicht zu begrüßen sei es jedoch, daß sich die Stadt Frankfurt a. M. nunmehr von der allgemeinen Hindenburg-Spende ausschließen will. In Frankfurt a. M. begründe man dies damit, daß die Erfahrungen der letzten Jahre die Errichtung eines neuen, von Berlin aus zentral verwalteten Dotationsfonds für Wohlfahrtszwecke nicht als zweckmäßig erscheinen lassen und daß man dafür eine den örtlichen Bedürfnissen entsprechende Einrichtung schaffen wolle. In Wirklichkeit handele es sich bei der Hindenburg-Spende um eine vom ganzen deutschen Volke dargebrachte Ehrengabe für den Reichspräsidenten zur Verwendung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Die Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende bitte deshalb alle städtischen Körperschaften, sich durch das Vorgehen der Stadt Frankfurt a. M. nicht beirren zu lassen, sondern vielmehr dazu beizutragen, daß ein gutes Ergebnis der Hindenburg-Spende erzielt werde.

Die Auswirkung der höheren Postgebühren

Sitzung des Verwaltungsrats der Reichspost.

Der Verwaltungsrat der Reichspost ist unter dem Vorsitz des Reichspostministers Dr. Schätzel zu einer Sitzung zusammengetreten. Zunächst gab der Minister eine Übersicht über die Auswirkung der letzten Gebührenerhöhung. Er stellte dabei fest, daß ein Verkehrsrückgang dadurch nicht eingetreten ist. Die Gebühren sind in der veranschlagten Höhe eingegangen.

Hierauf genehmigte der Verwaltungsrat die Richtlinien für den Sparkommissar, der, wie bei den anderen Reichsverwaltungen, nunmehr auch die Geschäftsführung der Reichspostverwaltung nachprüfen soll.

Diese Richtlinien schließen sich an die vom Reichskabinett aufgestellten Richtlinien an. Sodann wurden noch geringfügige Abänderungen der Postscheckordnung und der Satzungen der Versorgungsanstalt für Postbeamte behandelt.

Über die finanzielle Wirkung der Postgebührenerhöhung führte der Postminister im einzelnen aus: Die zu erwartenden Mehreinnahmen aus der Gebührenerhöhung werden durch die bevorstehenden Mehrausgaben, namentlich auch für die Beamtenbesoldung, größtenteils aufgebraucht werden, so daß die Finanzlage der Deutschen Reichspost nach der Gebührenerhöhung sehr ernst bleiben wird. Gegenüber dem bei der Beratung der Gebührenvorlage festgestellten Bedarf bleibt nach wie vor eine große ungedeckte Spanne bestehen. Daneben ist eine Anleihe in dem vorgesehenen Betrage von 174 Millionen Mark erforderlich. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, um in der nächsten Zeit durchzukommen, wenn die Voraussetzungen des Reichspostfinanzgesetzes aufrechterhalten werden sollen, daß nämlich die Deutsche Reichspost unabhängig vom übrigen Reichshaushalt sich selbst decken und ihre Ausgaben durch eigene Einnahmen bestreiten soll. Die Befürchtung, daß die Gebührenerhöhung einen außergewöhnlichen Verkehrsrückgang hervorrufen werde, hat sich nicht bewahrheitet. Auch kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die zahlreichen Voraussagen einer Inflation sich nicht verwirklicht haben.

Für Verwaltungs- und Steuerreform.

Großhandelstagung in Hannover.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung begannen in Hannover die Beratungen des Großhandelstages. „Über die bisherigen Arbeiten auf dem Gebiete der Verwaltungsreform“ berichtete Oberregierungsrat Dr. Adametz und zeigte, welche Reformen im Wege der jetzt bestehenden Verfassung vorgenommen werden könnten. Die Aussichten für eine Verfassungsreform seien nicht so ungünstig, wie allgemein angenommen werde. Einmal werde die Finanzlage von Reich und Ländern sehr bald zu einer solchen Reform zwingen. Auch der Druck des Reparationsagenten werde das Problem fördern.

Reichstagsabgeordneter Otto Keinath, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels, erstattete sodann den Bericht über die „Aktuellen Steuerfragen unter besonderer Berücksichtigung des vorliegenden Gesetzentwurfes über die Vereinheitlichung des Steuerrechtes“. Wenn schon der ursprüngliche im Reichsfinanzministerium ausgearbeitete Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes die Hoffnungen, die sich an die in dem Finanzausgleichsgesetz vorgesehene Reichsrahmenregelung der Gewerbe- und Grundsteuern und Neuregelung der Hauszinssteuer anknüpften, bei weitem nicht erfüllte, so hat der jetzt nach den Verhandlungen mit den Ländern erschienene

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219270917-11/fragment/page=0005